

# Die klugen Perser

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **219 (1946)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657725>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diesen Brief sollte Hanna lesen, wenn sie aufwachte. Aber um diese Zeit war Paul Peter längst wieder auf seinem gewohnten Postgang und hatte bereits den Brief gelesen, der Hannas Geschenk an ihn begleitet hatte:

„Lieber Paul!

An diesem Festtage will ich Dich mit etwas erfreuen, von dem ich bestimmt weiß, daß es Dir Vergnügen machen wird. Nämlich mit zwei neuen Reifen für Dein Motorrad. Aber Du darfst nicht glauben, Paul, daß ich mir Vorschuß vom Haushaltsgeld genommen habe, o nein: Dein Geschenk habe ich mir selbst verdient, indem ich meine Armbanduhr verkaufte, die ich ja sowieso nie trage. . .  
Hanna.“

### Juden und Esel

Ein Forscher erzählte Rothschild von einer Entdeckungsreise nach Tahiti in der Südsee. „Und wissen Sie, was mir dort besonders aufgefallen ist?“ fragte er den Bankier mit einem leichten ironischen Blick.

„Nun?“ fragte der Bankier ruhig.

„Daß es in Tahiti weder Juden noch Esel gibt!“

„Wie wäre es“, erwiderte unerschütterlich Rothschild, „wenn wir beide einmal zusammen dorthin gingen, um diesem Mangel abzuhelpfen?“

### Der Herr Professor spricht

„Ein Maulesel, meine Herren, ist ein Tier, das einen Esel zum Vater und eine Mutter zum Pferd hat. . . nein, das einen Vater zum Pferd und eine Mutter zum Esel. . . nein, das einen Esel zum Pferd und eine Mutter zum Vater hat. . .“

### Was für ein Doktor?

In einer kleinen Gesellschaft wird einer Dame ein Herr vorgestellt, der den Dokortitel hat. Da sie gern wissen möchte, ob er Jurist oder Mediziner ist, fragt sie: „Was für ein Doktor sind Sie eigentlich? Machen Sie kurzen oder langen Prozeß?“

## Die klugen Perser

Humoreske von Jakob Heß

„Nenne mir nun den Preis für dein Haus!“ bat Selim ben Idraf seinen Besucher. „Mein Bruder wird es vielleicht übernehmen, forderst du nicht wie ein Steuereintreiber.“

„Ja. . . hm. . . ich sollte. . . bei Gott, ein Prachtsbau! Es wäre mir feil um. . .“ Ghulam Reda rechnete fieberhaft mit den Fingern. „Der Himmel weiß es und die Kalifen — ich sollte zwölftausend Kran dafür haben.“

„Du bist ja zwölftausendfach übergeschnappt“, ereiferte sich der Teppichhändler, „für dieses Geld kauf' ich mir einen Palast, mit Garten und Teich und hundert Fruchtbäumen. Nach meinem Dafürhalten ist diese Klitsche für sechstausend noch zu hoch eingeschätzt. Der Bergwind pfeift durch die Mauerrisse; das Tor beginnt sich vor Allah zu neigen und das Dach. . .“

„Halt' ein, Nachfahr Idrafs, und laß mich die Sache genauer erläutern. Du siehst dann, ich will euch gar nicht überfordern.“

„Also?“

„Achttausend Kran hab' ich selber dem Musah ben Jussuf dafür gegeben. Es hieß zwar, er habe sich dabei bereichert, doch hast du das Korn nicht mehr im Saß, so liegt es eben im Acker drinnen.“

Hernach erwies es sich als notwendig, den Brunnen im Hofe neu zu graben. Das hat mich an tausend Kran gekostet.

Dann drohte die Hinterwand einzufallen; ich mußte sie völlig neu errichten. . . zweitausend Kran waren im Nu vermauert.

Hierauf, oh Unglück über Unglück, starb mir der Harem an der Pest. . . Mir grauste es im leeren Hause, und ich zog zum Schwiegersohne, dessen Land ich seither bebaue.

Mein Eigentum steht nun leer seit zwei Jahren. Ich fand dafür einfach keinen Mieter und muß doch mein Anlagegeld verzinßt haben. Eintausendfünfhundert Kran sind mir derart verloren gegangen.

Jetzt zähle zusammen und begreif' es — das macht doch rund zwölftausend Kran, und dabei verdiene ich keinen Schahi. Heißt das den Käufer überfordern?“

„Ja, rechnest du derart, dann wirst du recht



haben!“ erwiderte Selim ben Israf auflachend. „Aber so wirst du die Liegenschaft bis an dein seliges Ende behalten und immer mehr Geld dareinstecken müssen. Kennst du, o Ghulam Reda, denn nicht die Geschichte von den klugen Persern?“

„Laß mich sie wissen, oh Leuchte von Schiras.“

„Vor etlichen Jahren wollte ein Kaufmann aus Hamadan einen Freund besuchen, der fern von ihm in Isphahan wohnte. Er wanderte daher dem Viehmarkt zu, um sich ein Reittier zu erstehen.

Dabei traf er einen Bekannten, erzählte ihm, was sein Sinnen bewegte, und fand ihn sogleich für den Plan begeistert. Husain Agha erinnerte sich eines Betterbruders in Mittelpersien. Es erschien ihm plötzlich als unverzeihlich, diesen bisher vernachlässigt zu haben, und er trug sich Ahmad Khan sogleich als Reisebegleiter an. Niemand war froher darüber als dieser. Als er dann aber vom Eselkauf sprach, verwarf Husain Agha beide Hände.

„Oh, ich weiß einen Kraftwagen“, raunte er hitzig, „der staunenswert billig zu kaufen wäre. Damit könnten wir fast umsonst, bequem und rasch unser Ziel erreichen. Was ist der Rücken des störrischen Esels gegen den Polsteritz dieses Gefährtes? Ich werde noch meinen Onkel auffuchen, vielleicht beteiligt er sich beim Kaufe. Beeilen wir uns, sonst schnappt uns ein anderer den unvergleichlichen Bissen weg.“ Das leuchtete dem Kaufmann ein; er dachte nicht mehr an ein Grautier und rannte mit, um sich den Wagen zu sichern.



Belgische Kriegswaisen kommen in die Schweiz und werden von der Schweizer Jugend begrüßt.

Photo Hans Steiner, Bern

Am folgenden Nachmittage standen die Isphahanreisenden fröhlich versammelt um das Wunderding aus dem Westen. Aus den ursprünglichen vier Teilnehmern waren inzwischen acht geworden. Was schadete das dem Förderkasten? Der war vom Schicksal dazu bestimmt, so viele Fahrtenfrohe zu schleppen, als sich an ihm festzuklammern vermochten.

Er sah auch wirklich darnach aus, als wären Irrenhausinsassen schon jahrelang auf ihm herumgeritten. Unzählige Beulen des ledern Kühlers



erinnerten an ebensoviele schon angefahrene Ecken und Kanten. Die eingedrückte Stoßstange erzählte vernehmbar von nächtlichem Beegnen mit sorglos gelenkten Leidensgenossen. Die Räder, verbogen wie O- und X-Beine, wären wohl gern schon selbständig geworden, wenigstens machten sie den Eindruck, als wolle eins hierhin, das andere dorthin. Sobald der Kasten zum erstenmal anfuhr, entstand im Gestell ein Rasseln und Kesseln; man hätte denken können, es sei mit losen Schrauben und Nägeln gefüllt.

„Hei, unser Kamel braucht keine Glocke!“ grinste Abbas Ali vergnüglich, „das hat genug eigenen Lärm im Bauch drinnen.“

„Dabei kostet's nur dreihundert Kran!“ brüstete sich Ahmad Khan entzückt. „Soviel gibt man aus für einen Renner, der doch höchstens zwei Männer trägt.“

„Hast du schon Treibstoff eingefüllt, Malik?“ erkundigte er sich darauf bei dem Diener, der im Geruch stand, einen Kraftwagen, wenigstens auf gerader Strecke, mit gutem Erfolge lenken zu können. „Unser Tierchen begnügt sich mit Saufen“, späßelte er unterhaltsam weiter, „das Fressen überläßt es uns andern.“

„Ich hätt's lieber umgekehrt!“ knurrte Malik.

Am Schluß des Nachmittagsgebetes pustete die Gesellschaft von dannen, begleitet von den frommen Wünschen sämtlicher Freunde und Verwandten, die auch gern aufgestiegen wären, hätte sich nur um Fingersbreite noch Raum auf der Jammerorgel gefunden.

Der Kraftwagen stöhnte mitleiderregend, feuchte wie die Großmutter des Teufels und ratterte sein Klagelied hinaus in die endlosen Ebenen Trans; während die Insassen, fröhlich wie Kinder, die köstliche Gabe Gottes priesen...

Samadan war längst entschwunden hinter Steppenhügelfetten. Malik ehrte seinen Ruf; denn er putzte tatsächlich nirgends an, solange der Fahrweg geradeaus lief.

Der Jubel verstummte in dem Maße, als die heimtückischen Stöße des Kastens sich Gefäß und Beinen bemerkbar machten. Man mußte die Kraft mehr auf das Festhalten als auf die Kieferspule verlegen.

Nach einer Weile begann Ahmad Khan be-

sorgt in der Luft umherzuschnuppern. Es roch ganz verdächtig um das Gefährt her.

„Malik, du hast wohl das Öl vergessen!“ erinnerte er mißmutig den Fahrer.

„O Unglück!“ Der Lenker kratzte sich an einer just angequetschten Stelle. „Verflucht sei das Loch in meinem Gedächtnis! Wir haben die Ölfanne stehen gelassen. Wir müssen zurück, um sie zu holen.“

„Gott stehe davor!“ gebot Aziza, einer der Miteigentümer. „Wozu den weiten Weg zurückbuddeln. Jetzt stärken wir uns und rasten ein wenig. Vielleicht schickt uns Allah jemanden vorüber, der uns mit Öl aushelfen kann.“

„Ein Gedanke vom Himmel!“ schrien die andern, und Malik stoppte die Karre befriedigt.

Noch während die Reisenden tafelten — mit Mundvorrat hatten sie jeden Winkel des blechernen Kastens vollgestopft — erschienen in einer Höllestaubwolke schon die vom Himmel gesandten Helfer.

Freudenvoll ward nun geschmiert und geölt, um das Rädertier wieder gelenkig zu machen. Mit hörbar gedämpften Jammerlauten — das Schraubengefessel nur blieb hartnäckig — fegte es wieder den Staub der Landstraße.

Bei allen sonstigen Vorzügen besaß der Kraftwagen den einen Fehler: beim Steigen wurde er unfehlbar bergfrank. Geduldig stieg aber jeder Mann aus, sobald es irgendwo stärker hangauf ging. Einträchtig schob man, bis der Rücken des lästigen Höhenzuges erreicht war. Um so vernünftlicher war dann die Abfahrt in die nächste Mulde hinunter.

Bedrohlich wurde das Fortkommen erst im Einzugsgebiete des Huslugol. Hinter Hulja war ein Flußbett zu queren. Zur Zeit ließ sich keine Brücke erblicken; das letzte Hochwasser aus den Gebirgen hatte sie wahrscheinlich fortgeschwemmt. So hieß es, die Kiste durchs Wasser bugsieren.

„In Allahs Namen!“ betete Malik, bevor er dem Ufer zusteuerte und unter Vollgas ins Flußbett hineinbrauste, Schlamm und Wasser um sich her spritzend. Doch mittendrin stoppte die Geschichte. Das Fahrgestell versank im Tongrund, bis der Aufbau auf dem Bauch lag. Sämtliche Insassen mußten ins Wasser. Sie schoben und fluchten, fluchten und schoben, doch das Gefährt



stand wie festgemauert. Nur die Fluten schossen gurgelnd ihrem fernen Ziel entgegen.

„Ich war unvorsichtig“, murmelte Malik, „ich hätte zuvor alle hundert Namen Allahs der Reihe nach anrufen sollen.“

Ahmad Khan jedoch klagte betäubten Tones; „Ich fürchte, es wird uns nichts übrig bleiben, als den Weg zu Fuß fortzusetzen. Hätt' ich doch nur den Esel gekauft, anstatt des ver- wünschten Dings aus dem Westen.“

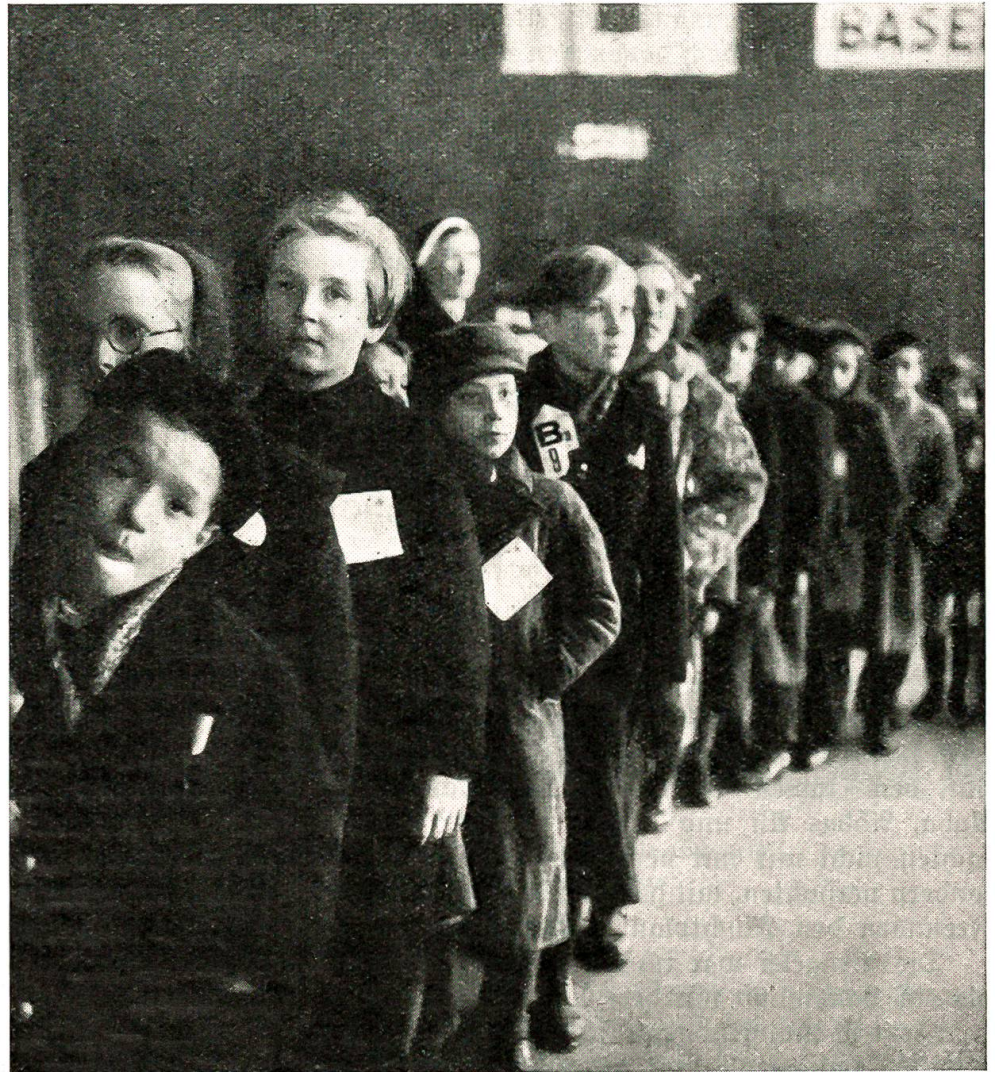
„Was Esel!“ schrie Abbas Ali entrüstet, „Du wirst doch nicht im Traum daran denken, unser Eigentum stehen zu lassen? Denk' — dreihundert Kran! Kommt mit mir ans Ufer. Wir wollen vor allem erst einmal Tee kochen und Allah Zeit lassen, sich zu überlegen, wie er uns weiterhelfen könnte.“

„Allah, ja Allah, ja rasul Allah!“ lärmte der Chor der Isphahanpilger. Wie Frösche patzten sie ans Ufer und stärkten die hung- rigen Eingeweide; denn essen können wir Perser ja immer, zu jeder Stunde der Nacht und des Tages.

Zum andernmal zeigte der Schöpfer sich gnädig. Ein Reitertrupp kam aus der Steppe gefegt, ward angerufen von der Gesell- schaft und zeigte sich bereit, mit den Pferden den Kraft- wagen aus den Fluten zu schleppen. Unter all- gemeinem Jubel kroch er schlammüberkrustet ans Ufer.

Er schien jedoch vom Wasserbad einen kleinen Anacks abbekommen zu haben. Er leuchtete schwer- fälliger als je, war nur mit Mühe in Schuß zu bringen. Zuweilen verlor er, mitten im Glach-

land, trotz vielen und guten Zuredens die Puste. Einträchtigen Sinnes ward daher beschlossen, die Hälfte der Fahrgäste solle aussitzen, während die andere zu stoßen hatte. So hoffte man, Riste



Bevor die Flüchtlingskinder auf die einzelnen Pflegefamilien verteilt werden, müssen sie sich einer gründlichen Reinigung unterziehen.

Photo Hans Steiner, Bern

und Menschen zugleich ans lockende Fahrtenziel zu bringen.

Doch das Unglücksding meinte es offenbar anders. Es tat zwar gleichsam noch ein wenig mit, einen Rest von gutem Willen befundend, bis hinter Dur die Hochebenentafel, welche nach Isphahan führt, erreicht war.



In diesem Flachland voller Sand und Steine glaubte der Wagen das Weiterkommen den Insassen ganz überlassen zu dürfen. Ein Borderradreifen zerplatzte schmählich, bald hernach auch sein Achsenbruder. Man versuchte, Sand in die Schläuche zu füllen, man unwickelte sie mit Lumpen und Stricken; doch davon wurde das Gefährt weder wendiger, noch schwungvoller. Es glich vielmehr einem jener Derwische, die sich, mehr Fegenbündel als Menschen, durchbetteln von einer Stadt Shiens zur nächsten.

„Heraus mit euch andern! Schieben wir alle!“ gebot der hartnäckige Husain Agha, indem er seine Jacke auszog und mit den Dreschflegelarmen zupackte.

Das aber kam einigen der Gesellen etwas gar zu beschwerlich vor. Sie hatten doch der Luftfahrt wegen die weite Pilgerreise erdacht. Sie murrten, langten nach ihrem Bündel und drohten, den Wagen den Schakalen und Steppengeiern zu überlassen.

Das erregte die Seelen der Besitzer.

„Undankbare Hunde“, schrie Ahmad Khan, „bis hieher seid ihr aufgefressen und weigert euch nun, mitzustößen? Die Pest über euch!“

Damit ergriff er den Mantel eines der Meuterer und trommelte mit knöchigen Fäusten herum auf dem fahlen Sünder Schädel. Auch Husain Agha, Abbas Ali und der kleine Fahrer Malik fochten nicht nur mit dem Schwerte der Rede, sondern versuchten, mit handlichen Knüppeln den Freunden den Fluchtplan auszutreiben.

Die Prügelei war im herrlichsten Schwung, als ein Landmann mit drei Eseln auftauchte.

„Jetzt ist uns geholfen“, schluchzte Malik, den eben am Halse gewürgten Gegner in überbordendem Jubel umarmend. „Allah ist groß! Er wird immer größer! Er sendet uns diese Gottesgeschöpfe, damit sie uns und dem Wagen fort helfen.“

Die Wagenbesitzer verhandelten schnell mit dem Eigentümer der drei Paar Langohren und kauften diese um zweihundert Kran.

Bergnügt verduftete der Bauer, nachdem er die Stricke noch zugegeben.

Nun wurden die Grautiere vorgespannt, und alle besetzten wieder die Plätze, mit Ausnahme Maliks, der antreiben sollte.

Die Esel schüttelten zwar die Windflügel, versuchten mit heintüdischen Hufen nach dem Vater der Peitsche zu zücken, zogen zuletzt aber doch geduldig, das heißt, solange die Ebene sich wie ein glatter Suppenteller erstreckte, darüber die Suppe in Dunst aufgelöst schwimmt.

Bald aber erforderten Quergräben einen besonderen Kraftaufwand. Da wollten die Gottesgeschöpfe nicht weiter, sondern suchten mit lechzenden Zungen im Trockenbett nach Wasserlöchern.

Niemand fiel ein, wieder stoßen zu wollen. Der Himmel hatte ja Tiere gesandt, und die waren sündenteuer gewesen. Für das Geld wollte man jetzt auch etwas haben. So bediente man sich der Steine am Wege und warf damit nach dem störrischen Viehzeug; ja, man drehte den Eseln die Schwänze wie Kurbeln. Kein einziger befandete Mitleid. Man hätte vorher auch die Karre geprügelt, wäre man überzeugt gewesen, sie könnte irgendwie Schmerz empfinden.

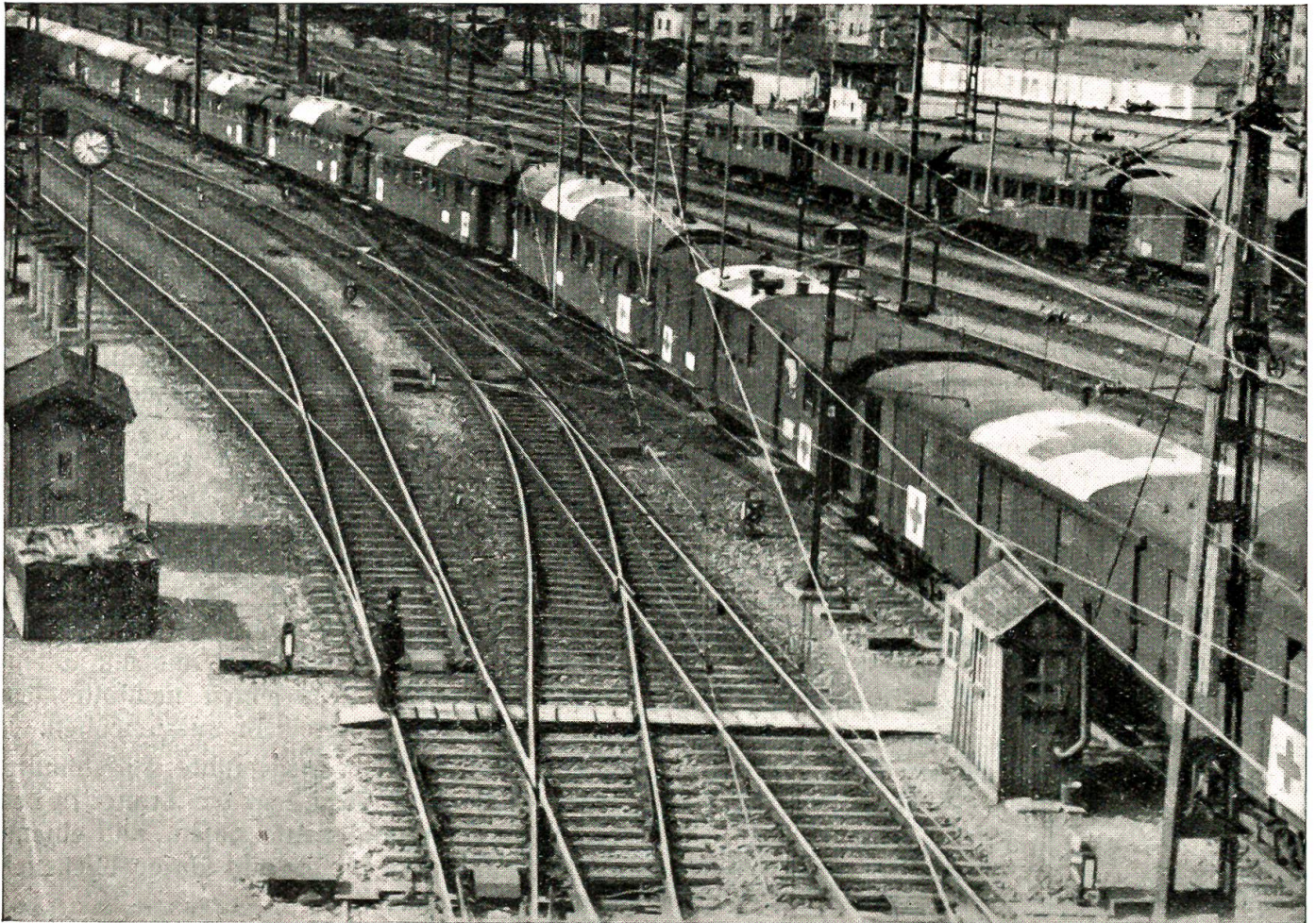
So mißhandelt, brach eines der Tiere verendend am Handelsweg zusammen. Während es losgebunden wurde, ein Fraß für die nächtlichen Schakale, rissen die andern zwei plötzlich aus und waren bald, wie von Furien gejagt, im Irrgarten ferner Hügel verschwunden, für Fußgänger einfach nicht mehr auffindbar.

Was nun? Das Gefährt war ein elender Krüppel, der tote Esel nur noch die Haut wert, und Allah, der sonst so hilfreiche Schöpfer, wollte einfach nicht mehr größer werden.

„Jetzt müssen wir endlich doch zu Fuß weiter“, wagte Mirza Ibrahim, einer der Mitläufer, vorzuschlagen.

„Nein — erst recht nicht!“ tobte Husain Agha, den Tierkadaver wütend anblinzend. „Jetzt steckt schon zu viel Geld von uns in der Kiste, um sie leichtfertig aufgeben zu können. Rechne nur nach, du hirnloser Stinktopf: dreihundert Kran schon für den Ankauf, fünfzig für das Öl und den Treibstoff, zwanzig für die habgierigen Reiter, die unser Gefährt aus dem Fluß gezogen, und schließlich — mög' es in der Hölle seine ewige Strafe finden! — noch zweihundert für dieses boshafte Viehzeug. Fünfhundertundsiebzig Kran stecken da drinnen! Dieses Kapital müssen wir retten!“ Er schlug mit der Faust auf das Blech des Kühlers, welcher, die Worte bestätigend, dröhnte.





Ein Lazarettzug mit schwerkranken Soldaten aus Italien passiert die Schweiz.  
Der lange Zug ist deutlich mit dem roten Kreuz gekennzeichnet.

ATP-Bilberdienst, Zürich

„Fünfhundertundsiebzig!“ Andachtsvoll beschauten die klugen Perser den Jammerkasten und auf einmal waren sie eines Sinnes: er mußte, was immer auch vorkommen mochte, er mußte nach Isphahan abgeschleppt werden.

An Stelle der verlorenen Esel hängten vier Menschen sich in die Stricke. Vier andere mühten sich hinten mit Stoßen. Kurz vor dem Ziel aber brach noch ein Rad aus.

Ingrimmig entlehnte man eine Stange in einem der einsamen Steppenweiler, schob sie durch unter der Vorderachse, und abwechselnd hielten so ein paar Opfer den Wagenkrüppel im Gleichgewicht.

Eine Augenweide war es, als am Schluß eines

glühenden Tages die Perser mit ihrer Wagenruine durchs Nordtor von Isphahan einzogen.

Ihre Kraft war erschöpft, die Glieder zerschunden, die Kleider zerrissen, die Stirnen fiebernd. Ahmad, Husain und Malik, der Fahrer, die sich am meisten angestrengt hatten, mußten das Krankenhaus aufsuchen, während die übrigen untertauchten bei irgendwelchen Bekannten und Freunden, um dort die Beschwerden zu vergessen.

Weitere hundert Kran gingen flöten, bis die Wagenanteilbesitzer wieder entlassen werden konnten. Ihr erster Gang war nach dem Hof des Rasthauses, wo sie ihr gemeinsames Eigentum bei der Ankunft in Isphahan eingestellt hatten. Sie gedachten den Wagen zu versteigern, hoffend,



wenigstens die Kosten der Heimkehr noch herauszuschlagen.

Doch als sie seiner ansichtig wurden, schien das Fieber sie wieder packen zu wollen. Laternen, Räder und sonstiges Beiwerk fanden sie abgeschraubt und gestohlen. Das Zinngerippe lag im Hof wie ein verendetes Kamel, von dem die Schafale schon zur Nacht die bessern Teile weggefressen.

Da schlichen sie traurig ihres Weges, den Rest dem Schicksal überlassend.

„Sechshundertundsiebzig, sechshundertundsiebzig!“ murmelten trauervoll ihre Lippen. . .

„So — Ghulam Reda, nun kennst auch du die Geschichte von den klugen Persern!“ Also schloß Selim ben Idraf die Rede.

Der Hauseigentümer zupfte den Bart und schob die Unterlippe vor. Dann höhnte er giftig: „Ich weiß wohl, du willst, ich solle die Liegenenschaft billig los schlagen, um größeren Schaden zu verhüten. Dann könntest du sie für fast nichts erstehen.

Nein, daraus wird nichts, Schläuling von Schiras! Mich übertölpelt man nicht mit Märchen. Geld will ich zählen, nicht klingende Worte: denn ich auch bin einer der klugen Perser.“

### Schillers Harfe

Schiller lernte in seiner Jugend auch die Harfe spielen, allerdings mit geringem Erfolg. Ein Nachbar, der ihn wegen seines Abens nicht gut leiden mochte, sagte einst zu ihm: „Lieber Herr Schiller, Sie spielen wie David, nur nicht so schön!“ — „Und Sie“, gab Schiller schlagfertig zurück, „sprechen wie Salomo, nur nicht so weise!“

### Der Knalleffekt

Er hatte schlecht geschlafen und war in einer miserablen Laune. Er stürzte das Frühstück hinunter, warf sich in seinen Rock, stülpte den Hut hastig auf und rannte davon, ohne auf Wiedersehen zu sagen. Nachdem er einige Schritte gegangen war, rief seine Frau hinter ihm her: „Georg, Liebster, du hast etwas vergessen!“

„Was denn?“ rief er zurück.

„Du hast vergessen, die Tür zuzuschlagen!“

## Zwei Schicksale

Paul Müller und Walter Häfeli waren Kollegen. Beide waren verheiratet, und naturgemäß bestand auch zwischen ihren Ehefrauen eine gewisse Freundschaft. Die Familie Müller hatte zwei Kinder, Häfelis waren mit vier Spröhlingsen gesegnet. Alle Kinder waren gesund und freuten sich ihres jugendlichen Lebens.

Die beiden Männer hatten sich für einen Sonntag verabredet zu einer Wanderung in die Berge. Nach einer kurzen Eisenbahnfahrt wollten sie die Tour beginnen, die ihnen schon vertraut und die ohne größere Gefahr war.

Da geschah es unterwegs, daß Paul Müller auf einem schmalen Pfade ausglitt und in eine Tiefe von zehn Meter stürzte. Um dem offenbar schwer Verletzten Hilfe zu bringen, versuchte Häfeli auf Umwegen den Abstieg in die Schlucht. Schon war er unten angelangt, als ihn Stein Schlag überraschte. Dem letzten nachkollernden Block vermochte er nicht mehr auszuweichen.

Die am Morgen ausgesandte Hilfskolonne barg zwei Tote. — Groß war die Trauer in den beiden Familien Müller und Häfeli. Mit einemmal war das Leben für die acht übriggebliebenen Menschen verwandelt.

Frau Häfeli fand zuerst wieder Halt und Sicherheit. Die ausbezahlte Lebensversicherung ihres Mannes ermöglichte ihr die Übernahme einer Kolonialwarenhandlung.

Schwerer war das Los der Frau Müller. Ihr Mann hatte es unterlassen, sich zu versichern. Deshalb blieb ihr nichts anderes übrig, als in die Fabrik zu gehen. Die Kinder wurden von der Waisenbehörde versorgt.

Es hatte sich nur um ein bißchen Geld, um ein Weniges an vorsorgenden Gedanken gehandelt — aber diese Kleinigkeiten genügten, um die eine Familie im Unglück zu stützen und aufzurichten, ihr Fehlen genügte aber auch, um das Los der andern Familie zu einem herben und ungesunden zu gestalten.

Das Schicksal meistern können wir nicht. Aber wir können es mildern.